



## **Prof. Dr. Christian Schrapper**

### **Drei Anmerkungen zu Hilfeplanung in der „Corona-Krise“**

#### **1. Die Krise ist eine Krise, auch für Kinder und Familien**

Die sozialen und ökonomischen Auswirkungen der Corona-Pandemie haben auch Kinder und ihre Eltern in kürzester Zeit mit großer Unsicherheit und tiefer Verunsicherung konfrontiert. Wie einer unsichtbaren Gefahr mit zunächst weitgehend unbekanntem Folgen ebenso wirkungsvoll wie verhältnismäßig begegnet werden kann, hat nicht nur Regierungen und ihre Verwaltungen, sondern auch Familien auf äußerste herausgefordert; und für diese Herausforderungen gab es weder Vorbereitung noch Vorwarnzeit.

Erste und wesentliche Antwort auf die Infektionsgefahr war und ist eine rigorose Reduktion persönlicher Kontakte, für Kinder und Familien durch Schließung von Kitas und Schulen, aber auch von Kinderspielplätzen sowie der dringenden Warnung vor Betreuung durch Großeltern unmittelbar folgenreich. Die Doppelbelastung von Kinderversorgung und Beruf vervielfacht sich für viele Eltern durch Homeoffice und Homeschooling, auch hier vor allem für die Mütter.

Dass diese Situation und Maßnahmen – kurz die „Corona-Krise“ – auch Kinder deutlich belastet und in Familien, die schon in „normalen“ Zeiten an der Grenze leben, Kinder auch in erhebliche Gefahr bringen kann, ist schon früh und ausführlich öffentlich thematisiert worden. (aktuell: Schwer auszuhalten. Die Corona-Krise ist laut Studie (des DJI) eine beispiellose Herausforderung für Eltern und Kinder, Süddeutsche Zeitung, 18.5.20, S. 5)

- #### **2. Krisen verlangen eine Besinnung auf die Kernaufgaben – auch in der Hilfeplanung! All diese tiefen Verunsicherungen und großen Herausforderungen treffen auch die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe und ihre Organisationen und auch sie ohne Chance zur Vorbereitung. Die Krise konfrontiert mit ethischen, professionellen und organisatorischen Dilemmata, was ist wichtiger, z.B.: Partizipation oder Kontaktsperre? Persönlicher Zugang oder Distanz? Eigenschutz oder Kinderschutz?**

Dilemmata können nicht gelöst, nur abwägend und reflektiert bearbeitet werden. Für die Praxis der Hilfeplanung in der „Corona-Krise“ muss daher abgewogen werden:

- Was sind auch und gerade in der Krise unverzichtbare Funktionen und Bausteine der Hilfeplanung?
- Welche Risiken bringen welche Handlungen oder Unterlassungen im Prozess der Hilfeplanung mit sich?

Welche dieser Risiken können verantwortet werden, wenn ausreichender Schutz gewährleistet und welche nicht?

Hilfeplanung ist auch in der Krise der Kernprozess einer Hauptaufgabe der Kinder- und Jugendhilfe: Eltern in der Versorgung und Erziehung zu unterstützen, dass sie so gut für ihre Kinder sorgen können, dass ihr Wohl gewährleistet ist und bleibt. Hilfeplanung ist das „Vehikel“, mit dem dieses wesentliche Kinder-Grundrecht gewährleistet werden muss, so jüngst noch das Bundesverfassungsgericht<sup>2</sup>. Was an der Kernaufgabe Hilfeplanung ist so bedeutsam und unverzichtbar, dass es auch in dieser Kontaktreduktions-Krise unverzichtbar, oder, so das neue Wort dafür, „systemrelevant“ bleibt?

<sup>1</sup> siehe auch:

[https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/dasdji/themen/Familie/DJI\\_Kindsein\\_Corona\\_Erste\\_Ergebnisse.pdf](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/themen/Familie/DJI_Kindsein_Corona_Erste_Ergebnisse.pdf)

Es sind vor allem drei Funktionen der Hilfeplanung, die gerade in Krisenzeiten für Kinder und ihre Eltern trotz allem gewährleistet werden müssen:

- **Zugang eröffnen**, damit Kinder und Eltern die Chance haben, auf Belastung und Unterstützungsbedarfe hinzuweisen. Nun ist eine Besonderheit dieser Belastungen und Unterstützungsbedarfe in Erziehung und Versorgung von Kindern, dass sie nicht einfach „auf der Hand liegen“ und oft auch nicht unbelastet besprochen werden können. Loyalitätskonflikte, Schuldzuweisungen oder Scham wollen gesehen, verstanden und berücksichtigt werden. Mit Corona-Auflagen Zugang eröffnen erfordert also nicht nur räumliche und hygienische sondern vor allem fachliche und emotionale Anstrengungen der für die Hilfeplanung zuständigen Fachkräfte und Organisationen.
- **Beteiligung aktiv gestalten**. Fragen der Erziehung und Versorgung sind nur unter aktiver Mitwirkung aller Akteure zu beraten und gerade Unterstützung und Hilfe gelingen nicht ohne diese aktive Beteiligung vor allem von Kindern und Eltern. Dies muss auch oder gerade in Krisen gewährleistet werden, die so beeinträchtigend oder gar gefährlich für ein förderliches Zusammenleben in Familien sein können. Ist es schon in „normalen“ Zeiten für die Fachkräfte in Jugendämtern und beteiligter Träger eine große Herausforderung, Beteiligung vor allem der Kinder aktiv und folgenreich zu ermöglichen, so erst recht unter den verschärften Bedingungen der Corona-Kontaktbeschränkungen. Persönliches Gespräch und reale Begegnung bleiben unverzichtbare Elemente aktiver Beteiligung, auch in Corona-Zeiten.
- **Kontrolle gewährleisten**, denn Hilfen zur Erziehung sind nicht (nur) freundliche Unterstützungen von Nachbarn, Freunden oder Großeltern, sondern sozialstaatliche Leistungen, auf die Menschen Rechtsansprüche haben, die geprüft und gewährleistet werden müssen. Zur Besonderheit dieser Leistungen gehört, dass es nicht nur eine angemessene Ausgestaltung der Hilfe gibt, sondern dass alle Akteure – also wieder Eltern, Kinder und Fachkräfte – regelmäßig überprüfen müssen, ob die vereinbarten Hilfen auch tatsächlich helfen. Nur so kann gewährleistet werden, dass Mädchen und Jungen zu ihrem Recht kommen, auch und gerade in einer Krisenzeit, die besondere Hilfeleistungen verlangt.
- Und nicht zuletzt muss durch diese Anlage und Praxis der Hilfeplanung der schmale Grat zwischen unterstützender Hilfe und eingreifendem Schutz immer wieder ausgelotet werden. Denn auch in Krisenzeiten gilt, dass Kinderschutz durch Hilfe und Unterstützung positive Entwicklung von Kindern (wieder) ermöglichen muss und nicht nur das reine Überleben sichern.

3. Nach der Krise ist vor der Krise – oder die 2. Welle kommt bestimmt. Und wie klappt´s dann mit der Hilfeplanung? Wenn auch zurzeit wenig bis nichts sicher ist zum Thema Corona, dann aber doch dies: Es ist noch lange nicht vorbei. Und jetzt kann keiner mehr sagen: Wir haben nichts gewusst und konnten uns nicht vorbereiten. Wie also kann es den Fachkräften und ihren verantwortlichen Leitungen gelingen, trotz und mit Corona-Auflagen die wesentlichen Funktionen der Hilfeplanung konkret und belastbar zu realisieren?

**Zugang ermöglichen:** Telefon, Post und digitale Medien sind Mittel der Wahl. Nummern und Adressen müssen bekannt sein, technisch funktionieren und vor allem in diesen Zeiten müssen auf allen Kanälen unmittelbare Antworten erfolgen. Schwieriger ist der persönliche Zugang, ob in Sprechstunde oder beim Besuch zu Hause. Wie können wir den Zugang unter Corona-Bedingungen gut ermöglichen? ist die Leitfrage und nicht: Was dürfen wir jetzt alles nicht mehr! Auch hierzu kann aus den Erfahrungen z.B. der ambulanten Pflege einiges abgeguckt werden, wie es trotzdem gehen kann.

**Beteiligung aktiv gestalten,** vor allem durch persönlichen Kontakt und Gespräch. Galt noch in der ersten Corona-Welle, dass wegen großer Unsicherheit und unzureichendem Schutz viele Hilfeplangespräche abgesagt werden mussten, ist das nun nicht mehr akzeptabel. Große Räume, z.B. im Jugendzentrum, VHS oder Familienbildungsstätte angemietet, durchdachte Hygienemaßnahmen und vor allem viel Vorbereitung, Erklärung und Beruhigung bieten auch unter Corona-Bedingungen tragfähige Möglichkeiten für die Gestaltung von Hilfeplanungen.

**Kontrolle gewährleisten:** eine zeitnahe und konkrete Taktung von Kontakten, klare und einfache Prüfkriterien mit Kindern, Eltern und Fachkräften vereinbaren, besondere Aufmerksamkeit für Widerstand und Unzufriedenheit, ebenso respektvolle wie verständliche und deutliche Rückmeldungen über die Situation und Verfassung der Kinder – dies sind nicht nur aber besonders in Krisenzeiten gute Voraussetzungen, dass es auch mit der unverzichtbaren Kontrolle klappt. Prüffrage hierfür ist, ob es den Kindern besser geht, nicht ob die Erwachsenen zufrieden sind.

Damit all dies gelingen kann, ist pragmatische Phantasie gefragt und manchmal auch ein Blick über den Zaun. Vor allem ist jetzt an der Zeit, die erforderlichen Umstellungen vorzunehmen, wie größere Räume mit Abstand und Hygiene, erforderliche Schutzmittel wie Desinfektion und Masken zu besorgen und vorzubereiten. Auch die kommunikationstechnische Ausstattung (Diensthandys, Computer mit Internetzugang und entsprechender Software, Dienstlaptops etc.) muss ggf. nachgebessert werden.

Vor allem aber gilt es den neuen Alltag mit dem Virus konstruktiv zu gestalten, d.h. zu erproben und zu reflektieren, wie Hilfeplanung unter diesen Bedingungen so gelingen kann, dass sie bleibt (oder wird), was sie sein soll: der unverzichtbare Kernprozess einer gerade in diesen Zeiten bedeutsamen Kernaufgabe: Eltern unterstützen, dass sie gut für ihre Kinder sorgen können.

### **Fazit: Hilfeplanung ist „systemrelevant“, gerade in der Krise**

Wer systemrelevant sein will, muss sich auch systemrelevant anstrengen, und tun, was zu tun ist, damit unverzichtbare Leistungen gewährleistet sind. Warum sollen Jugendämter und ihre Fachkräfte nicht können, was Lebensmittelgeschäften oder Müllabfuhr und ihren Mitarbeitenden in der Krise auch gelungen ist: die Grundversorgung mit lebensnotwendigen Leistungen aufrecht erhalten.